



philipp blömeke

**deine
haut
nah.**

Culex - Verlag

Leseproben





deine haut nah.

geflüsterte gedanken.

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten
© Culex – Verlag 2009

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-942003-00-1

Culex – Verlag – ein Bereich der Culex – Litmedia,
Inh. Michaela Paarmann, Güntherstr. 30, D-47051 Duisburg
Tel: 0203/9309688, Fax: 0203/9309687
eMail: info@culex-verlag.de, Web: www.culex-verlag.de

Umschlaggestaltung:
Eike Bühring (www.augenkrebs.info)

Photographien:
Judith Fromme, Philipp Blömeke, Ruth Blömeke

Herstellung:
InDemand Printing Solutions GmbH, 40764 Langenfeld

Culex - Verlag



Der Autor und Poet Philipp Blömeke, 1990 an der Weser geboren und wohnhaft bei Höxter, schreibt seit seinem 15. Lebensjahr vorwiegend Lyrik, Kurzgeschichten und lyrische Prosa. Seit 2008 hält er deutschlandweit Lesungen u.a. in Duisburg, Leipzig, Düsseldorf, Mainz sowie Karlsruhe. Mit seinem Lyrikprogramm »die haut babylons.« trat er u.a. mit Künstlern wie Gerry X, Oswald Henke und Christian von Aster auf und veröffentlichte noch im Jahr 2008 im Culex-Verlag sein Debüt »in mir babylon.«. Seit

August 2009 ist Philipp Blömeke der Künstlerische Leiter der Culex-Litmedia.

Philipp Blömeke gehört einer neuen Dichtergeneration an, die inmitten von Globalisierung, emotionaler Inflation, politischer Ohnmacht und einem steten Gefühl des Verlorenseins in der uns umgebenden Medienfluten aufgewachsen ist. Man versucht, sich selbst eine Stimme zu geben, die nicht nur in Wasser geschrieben sein soll. Bei dieser Generation handelt es sich um stetig Suchende, die – unter Fastfoodketten, Krisen und Diplomatenreden geduckt – etwas zu finden versuchen, für das es sich lohnt, zu schreiben.

Derzeit ist Philipp Blömeke mit seinem neuen Programm »sprachspuren.« auf den Bühnen zu sehen, darüber hinaus ist er mit dem Sänger und Dichter Chris Goellnitz (u.a. Sänger und Lyriker bei »The Beautiful Disease«, »Birdmachine« und »Artwork«) unterwegs, um die gemeinsame Lyrikperformance »Surreal-Sousreal« auf die Bühnen zu bringen. Sein Repertoire aus neun teils unveröffentlichten Büchern garantiert stets eine große Bandbreite an surrealen Momenten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.Philipp-Bloemeke.de.

für Izzi und Tommy.

„nur unsere liebe ist unsre letzte notwehr.“ (roger stein)

vorwort.

deine haut nah. – geflüsterte gedanken.

zwischen oktober und dezember, 2008 jahre nach der geburt des nazareners, habe ich sprachliche stilleben und gedankenströme verfasst und in diesem band gesammelt. die literaturwelt nennt das genre, in dessen stil dies geschehen ist, „lyrische prosa“. ich möchte dieses buch nur ungern mit einer bezeichnung beschweren, denn viel zu sehr wird das wort meiner meinung nach sowieso schon eingekerkert. dementsprechend liest sich „deine haut nah.“ eher als die befreiung des wortes, als ein feld von bedeutungen. ich habe das gefühl in einer ansammlung von gigantischen und unzähligen metaphern beheimatet zu sein. alles scheint so bedeutsam, gleichzeitig so bedeutungslos zu sein. diese sammlung ist neben vielem anderen das zeugnis eines kampfes gegen die bedeutungslosigkeit, gegen die beliebigkeit an sich. ich versuche beim schreiben stets der zufälligkeit zu entfliehen, dichtung ist für mich der letzte weg, einfluss auf die dinge zu haben, entscheiden zu können. alles sprachliche ist eine entscheidung: für das wort, das ich wähle, gegen alle anderen, die ich hätte wählen können. daraus besteht für mich die größte freiheit. diese entscheidungen sind selbstredend und selbstverständlich subjektiv. anders könnte ich sie nicht treffen. subjektives schreiben wird schnell kryptisch, rätselhaft, irritierend, unverständlich. auch „deine haut nah.“ ist alles andere als offensichtlich. dies ist eine begleiterscheinung, die ich nicht abwenden will. die möglichkeit der verwirrung ist es, die dinge für sich selbst zu entwirren, ihre bedeutungen zu übersetzen in die fugen der eigenen empfindung. darum bitte ich die fragen: die bedeutungen für sich selbst zu schaffen.

was es heißt, hautnah zu sein: die haut ist die kontaktstelle von wesen zu wesen, die mit einem essentiellen sinn wahrgenommen werden kann: mit dem fühlen. im siebten gedanken stoßen die wesen auf ein problem der spiegel, welchem auch die haut nicht entgehen kann. es ist das problem der nähe. man kann dem spiegel nur solange näher kommen, wie man ihn nicht durchdringt.

denn dann wäre alles, was spiegelbild und spiegelbildner bindet, zerbrochen. leider ist die haut ebenso zerbrechlich. man möchte eins sein. vergeblich.

der untertitel dieses buches lautet „geflüsterte gedanken.“. nicht umsonst. denn was man hier findet, kann nur geflüstert werden. es sei an dieser stelle offengelegt, dass die meisten dieser geflüsterten gedanken mit dem steten gefühl geschrieben worden sind, sie auf dem mond, der venus, der milchstraße sitzend zu empfinden. dort oben wirkt alles sehr anders.

im jahr 1886 erschienen die „illuminations“ arthur rimbauds. vierundvierzig prosaskizzen und prosagedichte sind in den „farbstichen“ enthalten, ein surreales werk von kosmischer bedeutung. diese sammlung offenbart zum einen rimbauds subjektive erfahrungen, andererseits ein halluzinierendes weltempfinden, ein zeugnis seiner seltsamen zeit. ich begreife „deine haut nah.“ als etwas den „illuminations“ sehr ähnliches. dabei geht es nicht um literatur, dabei geht es um existenzielleres. es geht um den zeitzeugenbericht einer durch und durch verwirrenden, verwirrten und merkwürdigen epoche und um die dinge, die einem einzelnen wesen dieser welt zeitgleich widerfahren. auch „deine haut nah.“ stellt für mich ein solches zeugnis dar.

diese gedanken sind sprachliche stilleben, egal welche dynamik sie enthalten mögen. sie beginnen in irren und tristen, überall liegenden könnenden landschaften und enden am ufer eines ganz bestimmten flusses. alpha und omega seien also erläutert, den rest der reise über haut und sterne muss sich jeder selbst bedeuten.

„und aus der seele meine tiefe tragen/zu ihnen hin in bangem benedei'n“ (hans beißel)

es ist zeit für einen neuen ursprung.

philipp blömeke.

drei.

bettkante, falscher fuß – erwartungen – im saunaduschendunst sind nackte menschen unterwegs, räkeln sich und lächeln, vergewissern sich der vergewitterung und temperatur – vergrab mich in den haaren, aß mich durstig an ihr, verschüttete zwei hektar land, küsse sie hirntot, mache mich wahnsinnig – „der regen ist ein vorwand für überschnelles gehen“! – schraub sie runter! – grollend rollen die monstermaschinen ihren weg entlang, zweckorientierte, aber anachronistische überbleibsel, tun ihre unnötige arbeit gern, wie panzer auf der straße – das schöne lächeln sagt paris – muss das bild noch einrahmen – staunen in weiter ferne. wie die abseitige in berlin, blas den rauch zur sonne, die in gold taucht, was verloren ist – fundament sieht aus wie mülleimer – insekten kreisen am himmel, schwärmen von übermenschensex – hunde, willst du spielen, pass auf die ringe auf, die reißen dir die zähne raus – tor im wald, große plätze, mein thron – alles kniet – wir sind und bleiben peinlich berührt – licht standen die menschen, es war die uhrzeit – man hatte also ihr auto abgeschleppt, es war wohl gut so – wollen wir zusammen gut kirschen essen? – ja, es stimmt, ich hatte auf den bus gewartet, aber nicht, um einzusteigen – ich sitze jetzt auf meinem koffer fest – wer hat mir das zeug gepackt – mein schriftbild hat sich gewandelt, wie kondensstreifen am himmelblau, die wir für mathematisch korrekte wolken hielten – hab den kerl gesehen – noch nie so blöd angestarrt worden – häufiger, als das letzte mal – mit gasbrenner, schutzbrille, benzin, bild und 5er-ticket zelebriert er das stadtgefühl – im i. – café tun finger weh – das schloss im kopf, ewig zu – stadt: das war’s, unser thema, jedenfalls, noch nie aufgefallen, schachfiguren-/salzsteuerähnlichkeiten – die wärme ist langweilig – „hören sie, ich will keinen ärger“ – räume ein, gebe zu, das ding von fötus – dann wär’s ganz egal – an einem nebeltag im november, wie sie wissen, verbrannte er es neben einer schnellstraße, man roch es kilometerweit. auf dem rückweg fahren wir zweispurig, dann ist es verflogen, längst aus der nase (/dem sinn), zweispurig wie eis im sommer so schön – langsam

bin ich besorgt, niemand anders, bitte, dich – ich trat also vor sie und tat so, als sei sie ein spiegel – wen hab ich da im arm? – die mutter, ein netter mensch – liebevoll, freundlich – wir unterhielten uns wirklich – stocksteif, hitze, blieb ruhig, schob alles auf das sehr leckere, warme essen, danke ihr nochmals lautstark, bin ich lizenlos? –

wer kann schon anders? – und wer kann es schon wirklich nicht, wenn er sagt, es ginge nicht anders? – der motor in weiter ferne – mein spiegelbild verschwindet jetzt – ich wollte schon immer mal mein grab betrachten – erzieh/gebär deine töchter zu witten, dann ist es dir gelungen – „ich hab das schon mal zwei tage durchgehalten“ –

ich habe wieder mal geträumt – wir liefen nachts durch fremde gärten, waren auf schneller flucht vor irgendwas, wir meinten aus dem container, ich kann mich nicht, beim besten willen, erinnern, was war dann? andere kamen, verstanden nicht –

und wie ich wachgeworden bin – und ob es bruchstückhaft war – du ahnst die waffengattung – warum nicht wirr, aber wahr, beruht vor allen dingen, und das auch noch auf wahrheit – na dann mal bon jour und bon nicht bei der kasse lassen – das soll’s dann wohl gewesen sein – beehren sie mich im schlaf bald wieder.

zehn.

die engelmacherin. die hoffnungimkeimerstickerin, die kein kissen braucht. die hat immer leere höhlen im zu großen schädel. die braucht nie mehr trinken, die hat ein tiefes wasser gefunden. und eine sehr stille, dunkle entschuldigung. obwohl es keine sünden gibt. sie hat einen gott getötet. und vielleicht wollte er nicht anders. und vielleicht ist es in wahrheit weisheit. und die zehn in ihren augen, die ihre schwerer zücken, bevor sie in den raum treten und ihre zehn in den augen und das doppelt gestrichene v im linken bein. die engelmacherin. man kannte sie nie gut genug. man ist ein trauriges beispiel. wir weißfordern weihnachten. wir haben nicht amen gesagt. wie sie es tat.



dreiundzwanzig.

du brauchst deine wunden. die herrschenden flammen, die unterworfenen wassergedanken. diese fluten von agonie und lebenswut. diese sucht nach leben, dieses inhalieren von freude, *diese wasser sind nie still. wir fleischteiler.*

und all die schrecken. tönend laut. lärmend traurig. voller lärm diese welt. all die schrecken. an der decke nichts. nachts vergessen. weil wir in die wolken bissen. in den himmel brüllen, ins all verbissen. *weil wir unseren beißreflex wiederfanden.* erzfeind, werde eisen an meinem ärmel. *komm zu mir, werde eisen.*

und mach den mund zu, philipp., mach ihn zu. denn du hast den roten faden verloren. er muss hier irgendwo sein ... über kurz oder lang bin ich gestolpert. tag ein tag aus hab ich mir das gedacht. und damit bin ich wieder allein.

winterwerden. windigwerden. werdenwerden. wenigwerden. allessein.

die stimme sickert aus der bettzeit ins frohe schaffen und billige träumen.

ja, träume sind nicht teuer, frei sogar. und manchmal alles, was uns bleibt. ich brauche meine träume. ich brauche sie. ich brauche euch.

ich bin ich und du der junge gleichen namens, der über seine brille schielt, mit dem haus unter dem arm, der versucht, auch beim taumeln nicht zu kippen, der dann rätselhaft fern in die leere blickt, in der es noch eine landschaft gibt. in dir schlummert etwas. schlummert noch. glaub niemandem, der sagt, wir seien grundverschieden.

wie viel können wir den menschen zumuten?

sag mir, wie viel vertragen sie?

vielleicht nicht genug, für mich am leben zu bleiben.

achtundzwanzig.

für heute keine unwetterwarnungen. kein regen, keine wolken in sichtweite der meteorologischen warte. keine meteorologen fallen aus allen wolken, keine tatsachen der strömungen und wölbungen, der winde und der ozeane geben anlass zur sorge. kein platzregen wird die windschutzscheiben malträtiert, kein hagel die dächer bedrohen, keine himmelswut gibt sich die klinke in die luftstromhand. dann kanns ja losgehen, dann können wir ja raus. dann haben auch die obdachlosen einen guten tag und noch bessere laune. dann können wir uns alle gemeinsam in die sonne legen und im kopf die neuen aufträge durchgehen und uns vorstellen, wie einfach alles ist.



vierzig.

diese hände voller untat. und falscher tätigkeit. diese hände, die sich rühren, um zu zeigen auf und doch nicht handeln. diese hände voller schrift, die leerer nicht sein könnten. nein.

lebe haut. lebe deine haut.

von schwelle zu schwiele lebe deine haut. die schwelle, an der der tag die farbe erkämpft und die, an der die welt schwarz-weiß wird.

lebe haut. auf den straßen aus fleisch, wundenübersät, voll von narben und kein winterdienst in sicht.

lebe haut.

lebe deine haut bei den kindern. die kinder. die chiffre. dein gewand. dein gewand aus verkleidung. deine verkleidung aus verwirrung. deine maske aus irrwegen. du hast die karte. du allein, der du die haut lebst, auf der sie geschrieben steht.

lebe haut.

wenn du dem hund sagst: geh nicht in den graben, du weißt nicht, was dort unten lauert, weißt nicht, was schläft in einem meter tiefe. insekt und spinnentier, ein mensch sogar zwischen faulenden wurzeln, vom harz beraucht. beraucht, mein hund, beraucht. lebe haut. gegen den strich gerutscht, bergabgekämmt. in allen paradoxien und absurditäten, lebe deine haut.

lebe deine haut, wenn du dich am lethe stillst. umgib mich, lethe. will so gern in dir ertrinken. verschluck mich. halt mich fest, ich brauch dich jetzt. bin wundgelebt. sei da mit deinen wassern, lethe, lass mich baden. lebe deine haut im lethe und im rubicon.

lebe haut.

vierundvierzig.

erzähl mir von deiner mutter, die mutter mit dem feuchten perlenhaar. die mutter in den städten, die in einem reich verzierten, blätternden zwanzigerjahrehotel mit vernagelten fenstern und gedimmtem licht ihre wimpern rupft und nachdenkt, geliebt zu sein. voll von sehnsucht nach einem stirnkuss, der ewig drückt, nie verblasst. *aber alle küsse sind wie kreise auf einem stillen see.* denk an deine mutter, vor dem spiegel und weinend ihre wangen schminkend. sie kämpft gegen die zeichen an. die furchtfurchen und die augenschatten. das ist ein schmerzgesicht, von geburt an mit einer handvoll enttäuschung gesalbt, hier und da zertreten wie eine zigarette. die spiegel wölben sich um sie, kreisen sie ein, betrachten sie voll sorge und kummer, mütterliche blicke dringen durch die silberschichten. *deine mutter, die mit tränen stillte. deine mutter in violett.* altrosa die wangen und verzückt der blick. abgeschmirgelt. als begreife sie nicht recht.

fünfundvierzig.

und begreife: ich kann mich nicht immer hinter deinem ohr verstecken. die treibsandigsten gedanken fragen nach einem wohin-dann und ich kann keine antwort geben. es liegt daran: ein tag voll rückblen/de mit diesen gedanken/ans scherbenkauen. schmerzen. die wunden unverbunden und die wanduhr voller angst und das sirenenschrecken. türensuchend und schlösserfindend. und etwas unerwartetes aus der tasche ziehen. wir sind windstille, die fremden gesichter, die trabanten auf diesem wirren weg, wir leben haut. und leugnen vielleicht ein babylon voll augenzwinkern. tritt in den garten und streife diesen menschen. stark genug, ihm wie ein sanftes wogen über die wange zu streichen. vielleicht wird er deine anwesenheit bemerken. vielleicht nicht. vielleicht seid ihr euch einst nahe. *weil wir einander trabanten sind.*



»deine haut nah.« – die »Illuminations« unserer Zeit?

Sprachliche Stilleben kreisen um Nähe und Ferne, um das Marschland und die Sterne, um gegen ihre Tränen an schminkende Mütter in Hotelzimmern mit abblätternden Tapeten, um Puppen, die einfach keine Wurzeln schlagen wollen, um Menschen auf der Brücke und um eine Welt, die nicht mehr weiß, ob sie die Vorder- oder Rückseite des Spiegels ist ...

»deine haut nah.« ist in all seiner Absurdität und Verschwiegenheit nichts anderes, als der verwirrende Zeitzeugenbericht eines Beobachters, der beschlossen hat, sein persönliches Weltempfinden in Worte zu fassen – Worte, die uns oft zu fehlen scheinen, immer dann, wenn wir die Welt nicht mehr verstehen. »deine haut nah.« wirft dabei nur noch die Frage auf, ob sie überhaupt zu verstehen ist.



ISBN:978-3-942003-00-1

12,90 €



9 783942 003001